

CONCILIUM aktuell

John A. Coleman

Die Enzyklika

«Centesimus annus»:

Wem wurde die größere Buße
auferlegt?

Ein Cartoon in der US-amerikanischen Zeitung «The National Catholic Reporter» hat versucht, den Kerngehalt der neuen Enzyklika «Centesimus annus» vom 1. Mai 1991 in einem anschaulichen Bild auszusagen. Der Cartoon zeigt den Papst, der in einem Beichtstuhl sitzt und die Beichten von zwei Pönitenten hört, die links und rechts in seinem Beichtstuhl knien. Der eine der beiden ist als «Kapitalismus», der andere als «Sozialismus» gekennzeichnet. Zweifellos verkündet die Enzyklika «Centesimus annus» die Sünden (und nicht bloß «Sündlein») beider Wirtschaftssysteme.

Der Sozialismus wird verurteilt wegen seines grundlegenden anthropologischen Irrtums. «Der Mensch wird . . . zu einem Bündel gesellschaftlicher Beziehungen verkürzt, es verschwindet der Begriff der Person als autonomes Subjekt moralischer Entscheidung» (§ 13). Verurteilt wird der Sozialismus auch wegen seiner Lehre vom Klassenkampf (§ 14) und wegen seiner Untauglichkeit seines Wirtschaftssystems als einer Konsequenz «der Verletzung der menschlichen Rechte auf wirtschaftliche Initiative, auf Eigentum und auf Freiheit im Bereich der Wirtschaft» (§ 24). Etwas merkwürdig mutet es aber an, daß die Enzyklika die beiden Begriffe «Sozialismus» und das, was man den «real existierenden Sozialismus» nennt, also den Staatskapitalismus der Länder des Ostblocks, unterscheidungslos miteinander vermengt. «Als Alternativmodell (sc. zur absoluten Vorherrschaft des Kapitals) eignet sich nicht das sozialistische System, das tatsächlich nichts anderes als einen Staatskapitalismus darstellt. Es geht vielmehr um eine Gesellschaftsordnung der freien Arbeit, der Unternehmen und der Beteiligung» (§ 35). Tatsächlich aber

gibt es doch verschiedene Formen eines marktwirtschaftlich orientierten Sozialismus.

Was den Kapitalismus betrifft, so bemerkt der Papst, daß die Anklagen von «Rerum novarum» gegen den Kapitalismus der Gründerzeit weithin auch heute noch zutreffend klingen. «Trotz der großen Veränderungen, die in den fortgeschrittenen Ländern stattgefunden haben, ist das menschliche Defizit des Kapitalismus mit der daraus sich ergebenden Herrschaft der Dinge über die Menschen keineswegs überwunden» (§ 33). Tatsache ist, daß im Rahmen eines kapitalistischen Weltmarktes vor allem in der Dritten Welt «viele Menschen, vielleicht die große Mehrheit, heute nicht über die Mittel verfügen, die ihnen tatsächlich und auf menschenwürdige Weise den Eintritt in ein Betriebssystem erlauben, in dem die Arbeit eine wahrhaft zentrale Stellung einnimmt» (§ 33).

Der Kapitalismus muß auch eine Rüge einstecken wegen des von ihm geförderten Konsumismus und wegen der ihm latent innewohnenden «Gefahr einer Vergötzung des Marktes, einer Vergötzung, welche die Existenz von Gütern ignoriert, die ihrer Natur nach weder bloße Waren sind noch sein können» (§ 40). Der real existierende Kapitalismus bedeutet Entfremdung, Entfremdung gegenüber echter Arbeit und Verlust des tiefsten Lebenssinnes (§ 41). Dann folgert der Papst: «Man sieht daraus, wie unhaltbar die Behauptung ist, die Niederlage des sogenannten «real existierenden Sozialismus» lasse den Kapitalismus als einziges Modell wirtschaftlicher Organisation übrig» (§ 35).

Wie bei jeder Sozialenzyklika so war auch bei diesem neuen Lehrschreiben die Aufnahme durch die Öffentlichkeit sehr unterschiedlich. «Le Monde» reagierte mit der Unterstreichung seiner antikapitalistischen Töne. «The Wall Street Journal» und «The Washington Post» setzten den Akzent mehr auf prokapitalistische Motive. Aber welchem der beiden Pönitenten wurde denn tatsächlich die größere Buße auferlegt?

Wir können drei Fragen an diese neue Enzyklika stellen: 1. Was ist neu an dieser Enzyklika? 2. Was fehlt oder was enttäuscht in der Enzyklika? 3. Was an der Enzyklika verlangt nach Weiterentwicklung?

Was ist neu an der Enzyklika?

Fraglos betont diese Enzyklika die positive Funktion des Marktes, und dies geschieht im Rahmen der katholischen Soziallehre zum ersten Mal. Das

Fehlen jeder ausdrücklichen Behandlung des Marktes als solchen ist lange Zeit eine empfindliche Lücke in der katholischen Soziallehre gewesen. Nun kann der Papst rundheraus sagen: «Sowohl auf nationaler Ebene der einzelnen Nationen wie auch auf jener der internationalen Beziehungen scheint der freie Markt das wirksamste Instrument für die Anlage der Ressourcen und für die beste Befriedigung der Bedürfnisse zu sein» (§ 34).

Ferner werden sowohl das Motiv des Gewinns als auch die Berechtigung eines begrenzten Eigeninteresses bejaht. «Die Kirche anerkennt die berechnete Funktion des Gewinns als Indikator für den guten Zustand und Betrieb des Unternehmens. Wenn ein Unternehmen mit Gewinn produziert, bedeutet das, daß die Produktionsfaktoren sachgemäß eingesetzt und die menschlichen Bedürfnisse gebührend erfüllt wurden» (§ 35). Über das Eigeninteresse sagt der Papst: «Wo das Interesse des einzelnen gewaltsam unterdrückt wird, wird es durch ein erdrückendes System bürokratischer Kontrolle ersetzt, das die Quellen der Initiative und Kreativität versiegen läßt» (§ 25). Anwälte des Kapitalismus wie Michael Novak werden aus solchen Passagen Bestätigung herausgehört.

Allerdings wird jede Art von Überlegenheit, die dem Markt und der von Gewinnstreben geleiteten Wirtschaft zuerkannt wird, schnell wieder mit eng umschriebenen Nuancen versehen. So besteht die Enzyklika nachdrücklich darauf, daß es neue Grenzen für die Logik des Marktes gibt: «Es gibt gemeinsame und qualitative Bedürfnisse, die mit Hilfe seiner (sc. des Marktes) Mechanismen nicht befriedigt werden können. Es gibt wichtige menschliche Erfordernisse, die sich seiner Logik entziehen. Es gibt Güter, die aufgrund ihrer Natur nicht verkauft und gekauft werden können» (§ 40). Es wäre hilfreich gewesen, wenn der Papst einige dieser Güter aufgezählt hätte. Gehören dazu auch die Kontrolle der Massenmedien, das Recht auf Gesundheitsfürsorge und der freie Zugang zu Wahlämtern?

Diese Enzyklika legt erstmals in der katholischen Soziallehre detaillierte kritische Einwände gegen die Auswirkungen der Bürokratie im sozialen Wohlfahrtsstaat vor: «Der Wohlfahrtsstaat, der direkt eingreift und die Gesellschaft ihrer Verantwortung beraubt, löst den Verlust an menschlicher Energie und das Aufblähen der Staatsapparate aus, die mehr von bürokratischer Logik als von dem Bemühen beherrscht werden, den Empfängern zu dienen; Hand in Hand damit geht eine ungeheure

Ausgabensteigerung. Wie es scheint, kennt tatsächlich derjenige die Not besser und vermag die anstehenden Bedürfnisse besser zu befriedigen, der ihr am nächsten ist und sich zum Nächsten des Notleidenden macht» (§ 48).

Was fehlt in dieser Enzyklika?

Ich habe in dieser neuen Äußerung der Soziallehre eine kraftvolle Darstellung der neuen katholischen Betonung der Gerechtigkeit als Partizipation, als aktiver Beteiligung, vermisst. Allerdings wird der Demokratie und demokratischen Verhaltensweisen Lob gespendet, so etwa, wenn die Rede ist von den «vielfältigen Bemühungen, an denen Christen einen wesentlichen Anteil hatten... in den verschiedenen Versuchen der Mitbeteiligung am Betrieb und ganz allgemein am Leben der Gesellschaft» (§ 16). Außerdem sieht die Enzyklika dort, wo sie über die Gewerkschaften spricht, diese als Medien für das Aushandeln von Verträgen und ebenfalls als wichtige Orte, an denen die Arbeiter sich selbst in ihrer eigenen Arbeitskultur darstellen können (§ 15). Ich habe aber einen nachdrücklichen Hinweis auf die Mitbestimmung der Arbeitnehmer und auf ihre Vertretung in Unternehmensgremien, wie er in «Laborem exercens» zu finden war, vermisst.

Schließlich bemängle ich das Fehlen einer tiefer greifenden Gesellschaftsanalyse in dieser Enzyklika. So behauptet der Papst in § 39: «Diese Kritik richtet sich nicht so sehr gegen ein Wirtschaftssystem als gegen ein ethisch-kulturelles System. Die Wirtschaft ist ja nur ein Aspekt und eine Dimension der Vielfalt des menschlichen Handelns. Wenn sie verabsolutiert wird, wenn die Produktion und der Konsum der Waren schließlich die Mitte des gesellschaftlichen Lebens einnehmen und zum einzigen Wert der Gesellschaft werden, der keinem anderen mehr untergeordnet wird, so ist die Ursache dafür nicht allein und nicht so sehr im Wirtschaftssystem selbst als in der Tatsache zu suchen, daß das ganze sozio-kulturelle System mit der Vernachlässigung der sittlichen und religiösen Dimension versagt hat und sich nunmehr allein auf die Produktion von Gütern und Dienstleistungen beschränkt». So sehr dies auch — oberflächlich betrachtet — stimmen mag, so verschleiert es doch die konkrete Art und Weise, wie die Logik des Marktes eine eingebaute Tendenz zu einem Marktimperialisismus hat, eine Tendenz, die Marktlogik auf Gebiete auszudehnen, wohin sie nicht gehört.

Was Jürgen Habermas die «Kolonisierung» der Zivilgesellschaft durch die Logik des Marktes und die Logik des Staates nennt, ist viel systembedingter als die Enzyklika einzuräumen bereit ist. Überdies leben ethische und kulturelle Systeme niemals als bloße Abstraktionen. Sie müssen vielmehr institutionalisierte Gestalt annehmen. Die Privatisierung der Ethik und der Religion ist dort, wo sie mit der Wirtschaft konfrontiert wird, kein bloß moralisches Versagen. Sie hat systematische Wurzeln.

Plädoyer für eine weitere Entwicklung

Für die Zukunft werden wir eine Weiterentwicklung der Aussage in § 49 nötig haben: «Der einzelne wird heute oft zwischen den beiden Polen Staat und Markt erdrückt. Es hat manchmal den Anschein, als existierte er nur als Produzent und Konsument von Waren oder als Objekt der staatlichen Verwaltung. Es wird vergessen, daß das Zusammenleben der Menschen weder den Markt noch den Staat

zum Endziel hat. Es besitzt in sich selber einen einzigartigen Wert, dem Staat und Markt dienen sollen.» Hierin liegt sicherlich der Keim für eine ausgearbeitete katholische Theorie der zivilen Gesellschaft, die noch entwickelt werden muß. Hier erkennen wir auch, daß beide Pönitenten ernste Bußauflagen verdient haben: Der Sozialismus, weil er die Logik des Staates in einen Staatsimperialismus verkehrt hat; der Kapitalismus, weil er dasselbe mit dem Marktimperialismus tut. Und schließlich und endlich wird der eigene Beitrag der Kirche nicht bloß nach ihrer Lehre über die sozialen Probleme beurteilt werden, sondern auch nach «ihrem konkreten Einsatz und ihrer Hilfe für den Kampf gegen die Ausgrenzung und das Leiden» (§ 26).

• Aus dem Engl. übers. v. Dr. Erika Ahlbrecht-Meditz

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung der jeweiligen Verfasser).